

# Waldemar Czachur

---

## Das diskursive Weltbild und seine kognitionstheoretische Fundierung in der Diskurslinguistik

---

Studia Germanica Gedanensia 29, 186-197

---

2013

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Gdańsk 2013, Nr. 29

Waldemar Czachur  
Universität Warszawa

## Das diskursive Weltbild und seine kognitionstheoretische Fundierung in der Diskurslinguistik<sup>1</sup>

The discourse worldview and his cognitive theoretical base in the discourse analysis. – In this paper the author presents the concept of discourse worldview. The discourse worldview enables the description of dynamic profiling of meanings in specific discourses. The author assumes that the category of discourse worldview integrates the method of discourse analysis and cognitive ethnolinguistics.

Key words: discourse analysis, cognitive linguistics, discourse worldview.

Dyskursywny obraz świata i jego kognitywno-teoretyczne podstawy w lingwistyce dyskursu. – W niniejszym artykule autor prezentuje koncepcję dyskursywnego obrazu świata. Kategoria ta umożliwia opis dynamicznego procesu profilowania znaczeń i sensów w poszczególnych dyskursach. Autor podejmuje próbę integracji dorobku polskiej kognitywnej szkoły etnolingwistycznej i niemieckiej lingwistyki dyskursu.

Słowa kluczowe: lingwistyka dyskursu, lingwistyka kognitywna, dyskursywny obraz świata.

### 1. Einleitung

Als Annahme der semantisch- und kulturwissenschaftlich orientierten Diskurslinguistik gilt, dass der Diskurs die Möglichkeitsbedingung für die kulturspezifische Wissensprofilierung darstellt und somit zwischen Sprache und Kultur also zwischen sprachlichem Wissen und kulturspezifischen Werten permanent verhandelt.

Für die Sprachwissenschaft ergibt sich in dem Zusammenhang die Forderung, nach solchen Kategorien und Instrumenten zu suchen, die die Erfassung des Zusammenhangs und des Zusammenspiels von solchen Entitäten wie Sprache, Diskurs und Kultur möglich machen. In dieser Arbeit möchte ich die Kategorie des diskursiven Weltbildes vorstellen und sie auch kognitivtheoretisch begründen.

---

<sup>1</sup> Dieser Beitrag ist eine überarbeitete Fassung von Kapiteln 5.5, 7.1 und 7.2 meiner Habilitationsschrift (CZACHUR 2011).

## 2. Die Grundannahmen für die Kategorie des diskursiven Weltbildes

Die Kategorie des diskursiven Weltbildes knüpft an die Tradition der Lubliner Ethnolinguistik und die Ansätze des sprachlichen Weltbildes an. BARTMIŃSKI definiert diese Kategorie wie folgt:

„Das sprachliche Weltbild gilt als eine in der Sprache enthaltene Wirklichkeitsinterpretation, die sich als Menge von Denkmustern über Welt, Menschen, Gegenstände und Ereignisse erfassen lässt. Es ist nicht ein Spiegelbild oder eine Fotografie der realen Gegenstände, sondern deren Interpretation, ein subjektives Porträt“. (BARTMIŃSKI 2012: 226)

Daraus ergibt sich, dass der Begriff *Weltbild* für das Bild, für die Erfassung, Konstruktion, Interpretation der Welt von einer Person, einer sozialen Gruppe oder einer Gemeinschaft steht. Wie ein Individuum oder eine Gemeinschaft das Weltbild z.B. von einem Sachverhalt oder Person konstruiert, hängt vor allem von deren realen Erfahrungen oder narrativ wiedergegebenen Erfahrungswerten ab. Aus diesem Grund fungieren die Weltbilder als kognitive Konzepte, als Wissensrepräsentation und -organisation, die jeweils sprachlich konstituiert werden. Diese kognitiven und epistemologischen Konzepte entstehen dadurch, dass die Welt der Gegenstände und Sachverhalte in einer konkreten Kultur- und Sprachgemeinschaft versprachlicht wird bzw. in Zusammenhang mit der Sprache gebracht wird. Dadurch wird – so auch die These dieser Arbeit – kollektiv anerkanntes Wissen generiert<sup>2</sup>. Das Charakteristische für das Weltbild ist eine gewisse form- und inhaltsmäßige Stabilität und Dauerhaftigkeit (CZACHUR 2011b).

Was unterscheidet nun das diskursive Weltbild vom sprachlichen Weltbild? Die Komponente *diskursiv* steht hierbei für den dynamischen Charakter des Profilierungsprozesses der sprachlichen Wissensformationen. Sprache als soziale und kulturelle Entität ist keine statische Größe, sie entwickelt und verändert sich permanent, weil sich die Gesellschaft permanent entwickelt. Daher erfolgt die Wissensgenerierung mittels Sprache vor allem in Diskursen, meistens in (Medien)diskursen.

Das diskursive Weltbild steht hier einerseits für die in einer Kultur- und Sprachgemeinschaft kollektiv anerkannten, deswegen auch relativ stabilen Wissensformationen, für die Denk- und Handlungsmuster und andererseits für ihre dynamische Profilierung in (Medien)diskursen. Die dynamische Profilierung in Mediendiskursen bezieht sich auf die zweckgebundene Aktualisierung von bestimmten Wissens-elementen innerhalb eines Begriffs<sup>3</sup>. Das Weltbild einer Gemeinschaft ist als solches nicht an einen bestimmten Diskurs gebunden oder auf einen einzigen Diskurs beschränkt. Vielmehr taucht es zugleich in vielen Diskursen auf und ist damit auch ein Garant für das Kontinuum innerhalb einer Gemeinschaft sowie für die Anschließbarkeit der gesellschaftlichen Kommunikation. Aus diesem Grunde besitzen diskursive Weltbilder eine Geschichte, eine

---

<sup>2</sup> Abgelehnt wird hier die These, dass es sinnvoll sei, zwischen Sprachwissen und Weltwissen zu unterscheiden. Auch die Differenzierung zwischen explizitem und implizitem Wissens- oder Bedeutungsgehalt wird im Sinne der holistischen semantischen Ansätze in Frage gestellt (vgl. u.a. ZIEM 2008).

<sup>3</sup> Der Begriff *Begriff* wird im vorletzten Abschnitt dieses Beitrags definiert.

historisch-epistemische Tiefendimension und sind auch insofern ein geeignetes Instrument für die Kulturanalysen.

Betrachtet man die diskursiven Weltbilder als Wissensrepräsentation, so kann man in Anlehnung an WARNKES (2009a) Modelle der Wissenskonstituierung festhalten, dass sie in den Kulturgemeinschaften durch sprachliche Konstruierung, argumentative Aushandlung sowie massenmediale Distribuierung entstehen (CZACHUR 2011). Wie sich Weltbilder verbreiten und etablieren, wie sie zu kulturell vertrauten Deutungs- und Handlungsmustern werden, hängt von den diskursiven Strategien ab, die in jeder Sprach- und Kulturgemeinschaft einer unterschiedlichen Ordnung unterliegen. Dabei spielen die massenmedialen Ordnungen und Regeln eine wichtige Rolle, die wiederum von einem gegebenen Staatssystem, Mediensystem und somit der politischen (Kommunikation-)Kultur beeinflusst werden, in denen sie funktionieren.

Diese hier erwähnten Dimensionen der Konstituierung von Weltbildern sind als ein komplexer Prozess einer permanenten Produktion, Stabilisierung und Transformation von Weltbildern aufzufassen. Das diskursive Weltbild ist als Ergebnis dieses Prozesses, als Bestandsaufnahme von punktuell aktivierten Denk- und Handlungsmustern zu betrachten.

An dieser Stelle möchte ich noch an die methodologischen Grundsätze Foucaults erinnern und sie auf die Spezifik von diskursiven Weltbildern übertragen (WARNKE 2007). Das Prinzip der Umkehrung besagt, dass diskursive Weltbilder infolge der diskursiven Ereignisse, die sich durch serielles Auftauchen kennzeichnen, aktiviert werden. Dementsprechend sind nach dem Prinzip der Diskontinuität Brüche, Widersprüche und Gegensätzlichkeiten in diskursiven Weltbildern zu erwarten. Trotz der Brüche sind nach dem Prinzip der Spezifität Regelmäßigkeiten von Bedeutungsaspekten in diskursiven Weltbildern zu suchen. Regelmäßigkeiten manifestieren sich auf der sprachlichen Oberfläche und lassen sich nach dem Prinzip der Äußerlichkeit als Ergebnis der Möglichkeitsbedingungen von Aussagen identifizieren.

Zusammenfassend kann das diskursive Weltbild wie folgt definiert werden:

- das diskursive Weltbild wird sprachlich konstruiert, d.h., es gilt als sprachlich konstruiertes Denkmuster, Denkstil und Wissensspeicher,
- das diskursive Weltbild ist zwar sprachlich konstruiert, wird aber diskursiv profiliert, d. h., es gilt als Ergebnis von diskursiver Profilierung, von Kämpfen von kulturspezifischen Werten und Sichtweisen, als Produkt der diskursiv organisierten, interessengetriebenen argumentativen Aushandlung,
- das diskursive Weltbild ist kulturell bedingt, d. h. es gilt als „Momentaufnahme“ von Erfahrungen einer bestimmten Diskursgemeinschaft (sowohl der subjektiven Erfahrungen eines Individuums als auch als Begründungs- und Interpretationsmuster für intersubjektive Erfahrungen), ist aber zugleich ein kulturelles Kontinuum.
- das diskursive Weltbild als eine analytische Kategorie ist ein subsumiertes, idealisiertes Modell der Wirklichkeitsinterpretation (eine Menge der in einem konkreten Diskurs erzeugten Wissensbestände bezüglich eines Sachverhaltes oder einer Person), aus dem die werte- und interessengetriebenen kulturspezifischen Sichtweisen einer Gemeinschaft zu rekonstruieren sind.

Diese Überlegungen bedürfen einer weiteren theoretischen Fundierung, besonders im Hinblick auf ihr Verhältnis zu solchen Entitäten wie Wissen, Werte oder Diskurs. Dies soll aus der kognitiven Perspektive begründet werden.

### 3. Die Bedeutung der kognitiven Linguistik für die Erfassung des diskursiven Weltbildes

Das Erklärungspotenzial für das Phänomen diskursives Weltbild ergibt sich in der kognitiven Linguistik vor allem aus ihren Prämissen, die hier in Anlehnung an LANGACKER (1987, 2011), TABAKOWSKA (2001) und TAYLOR (2002, 2007) kurz skizziert werden:

- Kategorisierung und Schematisierung: Kategorisierungs- und Schematisierungsprozesse sind zentral für alle Formen der Wissensverarbeitung. Etwas wird auf eine bestimmte Art wahrgenommen und einer bestimmten Kategorie zugeordnet. Kategorien und Schemata werden in Form von Konzepten repräsentiert.
- Figur-Grund-Verhältnis: In jeder Situation, in jeder ‚Szene‘ werden einzelne Figuren immer jeweils vor einem Hintergrund wahrgenommen, die Organisation der Szene erfolgt aufgrund der Opposition zwischen Figur und Hintergrund und ist insofern variabel, als sie von jedem Sprecher anders konzeptualisiert werden kann.
- Konzeptualisierung/Profilierung<sup>4</sup>: Jede Szene wird auf unterschiedliche Art und Weise wahrgenommen, also konzeptualisiert, indem ein unterschiedlicher Grad an Präzisierung vorgenommen wird oder bestimmte Elemente ausgeblendet bzw. hervorgehoben werden. Konzepte gelten als gedankliche Einheiten, als Vorstellung davon, was in unserer Erfahrungswelt ist.
- Das symbolische Prinzip: Alle sprachlichen Einheiten gelten als Form-Bedeutungspaare. Die Zuordnung einer bestimmten sprachlichen Form (eines Wortes) zu einer bestimmten Bedeutung, zu einem bestimmten Konzept basiert auf kulturspezifischen Konventionen, wobei die phonologische Einheit die semantische Einheit evoziert. Die semantische Einheit gilt als Bündel von Wissenselementen, die jeweils anders aufgerufen werden können.

---

<sup>4</sup> Hinsichtlich der Verwendung von solchen Begriffen wie *Konzeptualisierung* und *Profilierung* soll darauf hingewiesen werden, dass sie, insbesondere in der polonistischen Fachliteratur zur kognitiven Linguistik, synonym verwendet werden (vgl. TOKARSKI 2001, GRZEGORCZYKOWA 2009, PUZYNNINA 2010), während die englische und deutsche Fachliteratur diese voneinander abgrenzt. Eine Explizierung dieser Differenzen und der Versuch einer Sachverhaltsklärung erfolgt hier zunächst anhand der Definitionen aus dem Lexikon der kognitiven Linguistik. In der englischen und polnischen Version finden sich folgende Definitionen: von *conceptualization*: conceptualization the process of meaning construction to which language contributes (S. 38), für den Begriff *profiling* the conceptual ‘highlighting’ of some aspect of a domain. Specifically, profiling is the process whereby an aspect of some base is selected. For example, the expression elbow profiles a substructure within the larger structure ARM, which is its base (EVANS 2007: 172). Aus dieser Gegenüberstellung kann geschlossen werden, dass *Konzeptualisierung* allenfalls als Oberbegriff zu *Profilierung* gilt, indem das Konzept der Konzeptualisierung eine menschliche Fähigkeit, eine Voraussetzung für die Profilierung bedeutet. In diesem Sinne handelt es sich bei *Konzeptualisierung* und *Profilierung* keinesfalls um Synonyme.

Im vorliegenden Beitrag wird bewusst zwischen den Begriffen differenziert, wobei dem Begriff *Profilierung* hinsichtlich der Beschreibung von diskursiven Weltbildern eine besondere Rolle zukommen wird. Vor diesem Hintergrund sollen Überlegungen angestellt werden, die die vier grundlegenden Fragen zu beantworten versuchen: Was ist eigentlich Profilierung? Worin besteht das Phänomen der Profilierung? Wer profiliert und wie bzw. warum wird profiliert?

Die Auseinandersetzung mit diesen Fragen ist nicht einfach, weil die kognitive Linguistik immer noch keine kohärenten theoretischen und methodischen Ansätze entwickelt hat. Weiterhin stehen einige Ansätze in Konkurrenz zueinander, andere überschneiden sich an vielen Stellen. Nichtsdestotrotz werde ich versuchen, das Minimum an herrschendem Konsens zwischen der Theorie der Konzeptualisierung von LANGACKER (1987) und der Profilierung von BARTMIŃSKI (1988, 1990, 1993, 2009) als Synthese auszuarbeiten, um damit die Grundlage für die theoretische und methodische Fundierung des diskursiven Weltbildes zu schaffen.

Zunächst zu der ersten Frage: Was ist eigentlich Profilierung? Als gemeinsame Grundlage für den Profilierungsprozess bildet die Theorie der Konzeptualisierung, die voraussetzt, dass sprachliche Bedeutungen rein konzeptuelle Strukturen darstellen bzw. dass sich sprachliche Bedeutungen generell nur vor dem Hintergrund übergeordneter Wissens- und Erfahrungsstrukturen erfassen lassen. Langacker verwendet für diese übergeordneten Wissensstrukturen die Kategorie der *kognitiven Domänen*, Bartmiński die des *Begriffs*, andere Wissenschaftler sprechen von *kognitiven Modellen*, *Skripten*, *Rahmen* usw. *Profilierung* bedeutet infolgedessen die Konzentration auf ein Element innerhalb der kognitiven Domäne, die Einblendung von „einer Figur“ vor einem Hintergrund, so dass dieses als wichtig identifiziertes Element eine besondere Hervorhebung erfährt. Die weniger wichtigen Elemente werden dann ausgeblendet. LANGACKER (1987) verwendet dafür die Kategorie einer semantischen ‚Basis‘ (‚base‘) und eines semantischen ‚Profils‘ (‚profil‘). Das viel zitierte Beispiel der *Hypotenuse* verdeutlicht, dass ihre Bedeutung nur dann erfassbar ist, wenn man weiß, was ein Dreieck und ein rechter Winkel sind. Bilden diese beiden Wissensdomänen die ‚Basis‘, profiliert der Ausdruck *Hypotenuse* einen Ausschnitt der Wissensdomäne ‚rechtwinkliges Dreieck‘: Er bezieht sich also auf die Strecke, die dem rechten Winkel gegenüberliegt (vgl. LANGACKER 1988: 59).

Den Prozess des Profilierens versteht BARTMIŃSKI (1993) dagegen als eine subjektive sprachlich-begriffliche Operation, die darin besteht, das Bild eines Objekts zu gestalten, indem ihm bestimmte Aspekte wie Herkunft, Eigenschaften, Aussehen, Funktionen, Erlebnisse usw. im Rahmen eines bestimmten Wissenstyps und entsprechend einer Sichtweise zugeschrieben werden. Im Endeffekt kann das Profilieren als ‚Gestalten des Bildes eines Objekts‘ verstanden werden; zudem wird dieses Objekt durch bestimmte sprachliche Bedeutungsaspekte konzeptionell verdichtet. In diesem Zusammenhang spricht Bartmiński von den Profilen eines Begriffs, die als Konturen eines Objekts gelten, wobei die unterschiedlichen Profile nicht mit unterschiedlichen Bedeutungen gleichzusetzen sind. Profile organisieren den semantischen Inhalt eines Begriffs im Rahmen seiner primären (grundlegenden) Bedeutung.

Kennzeichnend für den Profilierungsprozess bei Bartmiński ist außerdem, dass er sich grundsätzlich auf drei Ebenen vollzieht:

- auf der Ebene der Kategorisierung (Objekte werden Kategorien zugeordnet),
- auf der Ebene der hervorgehobenen Aspekte dieser Kategorie,
- auf der Ebene der inhaltlichen (epistemischen) Spezifizierung dieser Aspekte.

Dieses Verständnis vom Profilieren bietet einige Ansatzpunkte für diskursanalytische Überlegungen, auf die explizit am Ende des Kapitels eingegangen wird.

An dieser Stelle möchte ich die scheinbaren Differenzen zwischen dem Ansatz von Langacker und Bartmiński thematisieren. Aus den zahlreichen Arbeiten (u.a. GRZEGORCZYKOWA 1998, MUSZYŃSKI 1998, MAJER-BARANOWSKA 2004), die die beiden Theorien miteinander vergleichen, könnte allerdings der Eindruck entstehen, dass es Langacker um die Konzeptualisierung von Wissens-elementen geht sowie um Operationen zur Hervorhebung von bestimmten Elementen, die zur Konstruierung von Begriffen (Konzepten) führen, während Bartmiński die Profilierung als Operation auf Grundlage von fertigem Sprachmaterial, als Analyse-methode zur Identifizierung von Aspekten bzw. von Profilen eines Begriffs versteht. Tatsächlich ist die Lesart des Begriffs *Profilieren* bei Bartmiński an einigen Stellen irreführend. Verursacht ist dieses dadurch, dass Bartmiński seine Theorie in den letzten dreißig Jahren modifizierte. Während er in der ersten Phase Profilieren als methodisches Vorgehen auffasste, mit dem die unterschiedlichen Profile eines Begriffs identifiziert werden konnten, so begreift er das Profilieren in seinen späteren Arbeiten als mentale Operation. Das Spezifische dieser Operation ist, dass die Sprecher einer Gemeinschaft die Objekte, mit denen sie umgehen oder die sie sich vorstellen, auf der Grundlage ihrer Sichtweisen profilieren. Ein solches Verständnis von Profilieren zeigt eine konzeptionelle Nähe zum Prozess der (Be)wertung.

Fragt man danach, wer diese Objekte profiliert, so weist Bartmiński auf das sprechende Subjekt hin. Damit sind zwei Aspekte angesprochen: die Sprachlichkeit und die Subjektivität des Profilierungsprozesses, in dem sich die subjektbezogene Sichtweise sowie das dadurch bedingte Weltbild manifestieren. Damit wird der Profilierungsprozess zwischen dem Subjekt und seinem Umfeld (Hintergrund), seiner Wirklichkeit in Beziehung gebracht. Diese Überlegungen sind insofern wichtig, als sie deutlich machen, dass die Handelnden in ihrem Handeln nicht frei sind, sondern eingebunden in den breiteren kulturellen und sozialen Kontext, der mitbestimmt, was und wie profiliert werden kann.

Hinsichtlich der letzten Frage, wie bzw. warum und auf welcher Grundlage profiliert wird, wird automatisch noch mal der Verweis auf den kulturellen und sozialen Kontext sowie auf die kulturspezifischen Normen, Werte und Denk- und Handlungsmuster deutlich. Gerade an dieser Stelle scheint es notwendig, das Verhältnis zwischen den Begriffen *Werte* und *Sichtweise* zu skizzieren sowie die Begriffe näher zu bestimmen. Aus den linguistischen Diskussionen zu diesem Thema lässt sich der Wertebegriff thesenartig wie folgt definieren:

- Werte gelten als verdichtete, kondensierte Form der verarbeiteten Erfahrungen einer sozialen Gruppe.
- Werte stellen die Grundlage menschlicher Handlung dar und der Zweck der Handlung wird durch die Werte, die ein Individuum oder die Gemeinschaft vertritt, beeinflusst.

Demnach sind sie auch starkes identitätsstiftendes und integratives Element in einer Gemeinschaft.

- Werte bilden den Ausgangspunkt jeglicher sprachlicher Konzeptualisierung von Wirklichkeit und sind in Sprache existent.

Wichtig ist dabei die Annahme, dass die (Be)wertung mit dem Profilierungsprozess (Kategorisierung und Konzeptualisierung) einher geht und dass die Bedeutung eines Begriffs auf Bewertungen basiert, aus denen die Sichtweise der Handelnden erkennbar ist. Die Kategorie der Sichtweise ist eine diskursive, kognitive und anthropologisch-kulturelle Kategorie. Auch wenn man die Differenzierung zwischen der individuellen Sichtweise der Handelnden und kollektiven Sichtweise einer Gemeinschaft als forschungsrelevant anerkennt, so ist hierbei wiederum darauf aufmerksam zu machen, dass der Handelnde seine individuelle Sichtweise mit den Möglichkeiten der diskursiven Wirklichkeit (mit ihren Zugangsregeln usw.) in Einklang bringt. Die kollektiven Sichtweisen gelten als Erkenntnisangebote für ein Individuum (vgl. ZINKEN 2007).

Ferner ist festzuhalten, dass die Kategorie der Sichtweise auf den Erfahrungs- und Projektionswerten einer Sprach- und Kulturgemeinschaft basiert. Sie schöpft aus dem kulturellen Gedächtnis einer Gemeinschaft (vgl. ASSMANN 1992), indem sie die Einstellungen der Menschen zur Welt zum Ausdruck bringt, die sie wiederum als Verknüpfungen von Haltungen, Werten und Kenntnissen die Vielfalt verschiedener Standorte mitkonstituieren (vgl. WIERLACHER/WIEDENMANN 1996).

Die Sichtweise gilt insofern als diskursives Phänomen, als sie das, was für eine Sprach- und Kulturgemeinschaft typisch ist, zum Ausdruck bringt. Sie repräsentiert also eine diskursiv ausgehandelte, kulturspezifische Interpretation von Wirklichkeit und setzt allerdings voraus, dass es im Diskurs mehrere Sichtweisen auf ein Objekt gibt, die in Konkurrenz zueinander stehen. Der Profilierungsprozess des diskursiven Weltbildes erfolgt im Rahmen des ‚Kampfes‘ vieler einzelner interessengeleiteter Sichtweisen (vgl. TABAKOWSKA 2004: 62, FELDER 2006).

Wichtig ist, dass sich die Kategorie der Sichtweise sich aus allen sprachlichen und nicht-sprachlichen Elementen eines Diskurses ableiten lässt, wobei hier vor allem der Semantik eine primäre Aufgabe zukommt.

Somit kann man, vereinfacht formuliert, das Verhältnis zwischen Werten, Sichtweisen und dem Profilierungsprozess des diskursiven Weltbildes auf folgende Art und Weise festhalten: Die Profilierung ist das Ergebnis einer Bewertung, die wiederum das Ergebnis der Sichtweise ist, während die Sichtweise ihrerseits auf die kulturspezifischen Werte zurückgeht.

#### 4. Zeichentheoretische Fundierung des diskursiven Weltbildes

Stellt man die Frage, welche Konsequenz die obigen Annahmen der kognitiven Linguistik für die Entschlüsselung von diskursiven Weltbildern haben kann, scheint es mir sinnvoll, auf das semiotische Dreieck von CHARLES KAY OGDEN und IVOR ARMSTRONG RICHARDS (1923) hinzuweisen. Das semiotische Dreieck ist hier insofern interessant, als es eine Verbindung zwischen den Ansätzen der kognitiven Linguistik, dem Phänomen des diskursiven



Weltbildes und den Ansätzen der epistemologischen Diskurslinguistik ermöglicht. Möglich ist das, weil das semiotische Dreieck verdeutlicht, dass sich die sprachliche Einheit bzw. das sprachliche Zeichen nicht direkt auf Gegenstände bezieht, sondern dass dieser Bezug durch die Vermittlung einer Vorstellung, also eines Begriffs oder eines Konzepts erfolgt. Damit ist es auch möglich, die einzelnen Elemente des Dreiecks aus kognitivistischer und diskurslinguistischer Perspektive neu zu begründen.

Aus dem Dreieck lässt sich ableiten, dass Begriffe für Sprecher Vorstellungen und Konzepte sind, die mittels sprachlicher Zeichen auf real oder mental existierende Objekte in Form von mentalen Konstrukten verweisen<sup>5</sup>. Begriffe sind Konzepte; sie sind folglich Ergebnisse des Konzeptualisierungs- bzw. Profilierungsprozesses, der jeweils vom Sprecher seiner Sichtweise zufolge vorgenommen wird. Dieser Prozess ist diskursiv organisiert. Das bedeutet, dass in jedem Diskurs bestimmte Begriffe fortwährend neu profiliert werden, indem die Diskurse (genauer gesagt, die Sprecher/Handelnden mit ihren Interessen und Sichtweisen) unterschiedliche Aspekte bzw. Profile in der komplexen Begriffsstruktur aktivieren. Das Phänomen der diskursiv erzeugten Profilierung von Begriffen besteht darin, dass ihre semantischen Basen permanenter Vereinfachungs-, Verschiebungs-, Neuordnungsoperationen unterliegen. Anders formuliert: In den Begriffsstrukturen können im Diskurs jeweils unterschiedliche Bedeutungsprofile aktualisiert werden.

Rückt das Verhältnis zwischen dem Begriff und dem Objekt im semiotischen Dreieck (auf das sich der Begriff bezieht) in den Fokus der Überlegungen, so ist mit BUSSE (1987) ferner anzunehmen, dass Begriffe „Gegenstände nicht als ontologisch ‚feste‘ Entitäten [konstituieren]. Vielmehr stellt sich, gerade bei den Begriffen historischer Sachverhalte, der Gegenstand als Bedeutungskontinuum, als ein fließendes Ineinandergreifen von Aspekten heraus“ (BUSSE 1987: 82). So wissenschaftlich vielversprechend der Objektivismus auch sein mag, so klar dürfte auch sein, dass es keineswegs nur eine ‚Wirklichkeit‘ gibt, die aufzuzeigen wäre. Wie BUSSE (1987: 85) weiter ausführt, darf nicht übersehen werden, dass

„[...] jede sprachliche Aneignung von Erfahrenem, Gedachtem oder Gewolltem im Kern wirklichkeitskonstitutiv, d.h. ideologisch ist. Wer dies nicht anerkennt, verweigert die Einsicht, dass Wirklichkeit ist, was als solche sprachlich-bewußt angeeignet wird, und macht sich zum Schiedsrichter darüber, was die geschichtliche Wirklichkeit, unabhängig davon, wie sie erfahren und ausgesprochen wurde, sein soll.“ (BUSSE 1987: 85)

Die Gegenstände, auf die sich Begriffe beziehen, entstehen erst dann, wenn wir mit ihnen praktisch wie sprachlich umgehen und so einen Bezug zu ihnen entwickeln. Evident wird in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass „die originäre Leistung der Sprache nicht im Bezug auf außersprachliche Gegenstände bzw. Sachverhalte besteht, sondern im Bezug auf mentale Repräsentationen“ (WARNKE 2009b: 84). Um diesen Aspekt angemessener zur Geltung zu bringen, soll auf die Kontroversen um kognitivistische Theorien noch einmal

---

<sup>5</sup> In Anlehnung an Bartmińskis Realismus der ontologischen Wirklichkeit wird an dieser Stelle zwischen real und mental existierenden Objekten differenziert. Den weiteren Diskussionen wird jedoch eine kognitivistische Perspektive zugrunde gelegt und es wird von mentalen Repräsentanten gesprochen. Vgl. dazu ausführlich LANGACKER (1987) und PUZYNYNA (2010).

kurz eingegangen werden. Wie oben angemerkt, geht es besonders hinsichtlich der Spezifik des Mediendiskurses um die Frage nach dem Sinn und der Notwendigkeit, zwischen real und mental existierenden Objekten zu unterscheiden. Hier wird die Analogie zur Differenzierung zwischen der ‚realen Domäne‘ und der ‚phänomenologischen Domäne‘ (KRZESZOWSKI 1999) oder zwischen ‚Wissen durch Erfahrung‘ und ‚Wissen durch Beschreibung‘ (vgl. WIERZBICKA 1988, 1992; WARNKE 2009a) deutlich. Wie bereits oben festgestellt, werden diese Objekte als mentale Konstruktionen begriffen, denn das, was als Wissen sprachlich konstruiert, argumentativ ausgehandelt und distribuiert wird, kann sich auch auf Gegenstände oder Sachverhalte aus der projizierten Welt beziehen. Das, was vom Sprachwissenschaftler erfasst wird, sind

„mentale Objekte‘ im ganzen Reichtum ihrer Charakteristik, die im sprachlichen Weltbild verfestigt wird. Dieses ‚mentale Objekt‘ ist eine Projektion und kein Abbild, unabhängig davon, ob die Möglichkeit besteht, es mit einem realen Objekt, das empirisch erfahrbar ist, zu vergleichen oder auch nicht, wie im Falle von Pegasus oder von Zwergen“. (BARTMIŃSKI 1988/2009: 42)

Warnke (2009a) geht einen Schritt weiter und stellt fest, dass diese mentalen Konstrukte ein diskursives Phänomen sind:

„Die so erzeugte Wirklichkeit und das Wissen über diese ist kein Phänomen der realen Welt, sondern eine Konzeptualisierung von Wirklichkeit. Mithin referieren Aussagen im Diskurs auch nicht auf semantische Fakten, sondern auf das, was Sprecher annehmen und folglich Konzeptualisieren“. (WARNKE 2009a: 125)

Die Referenzhandlung ist hier pragmatisch und kognitiv bedingt. Kognitiv insofern, als es sich um sprachliches und diskursiv konstruiertes Wissen handelt und somit auch um das subjektive Wissen der Sprecher einer Gemeinschaft, und pragmatisch, weil das Referieren hier als Handlung angesehen wird, indem einerseits ein Sprecher mithilfe eines sprachlichen Zeichens auf einen bestimmten Gegenstand Bezug nimmt und sich diese Handlung andererseits nach den kulturspezifischen Regeln der Diskurse einer gegebenen Sprechergemeinschaft vollzieht. Als Folge dessen ist die außersprachliche Wirklichkeit als diskursives Phänomen zu begreifen.

Diese Befunde sind hier aus zwei Perspektiven zu deuten: Einerseits aus der bereits eingenommenen kognitivistischen Sicht und andererseits aus medienwissenschaftlicher Perspektive.

Vergegenwärtigt man sich diese zwei Perspektiven, so ist das Modell des ontologischen Realismus nicht mehr tragfähig und das semiotische Dreieck neu zu lesen, auch wenn man dazu auf kognitivistische Annahmen hinsichtlich des symbolischen Prinzips zurückgreift. Demnach wird das sprachliche Zeichen insofern als symbolische Einheit begriffen, als Inhalt (Bedeutung) und Form in symbolischem Bezug zueinander stehen. Für den vorliegenden Beitrag spielen diese Überlegungen eine fundamentale Rolle, denn es dürfte deutlich geworden sein, welche Konsequenzen die kognitivistischen Ansätze für diskursanalytische Überlegungen mit sich bringen und umgekehrt. Unter Rückgriff auf das semiotische Dreieck konnte der Prozess der diskursiv erzeugten und organisierten Profilierung genauer expliziert werden. Nun allerdings liegt es als dynamisches, diskursives semiotisches Dreieck vor.

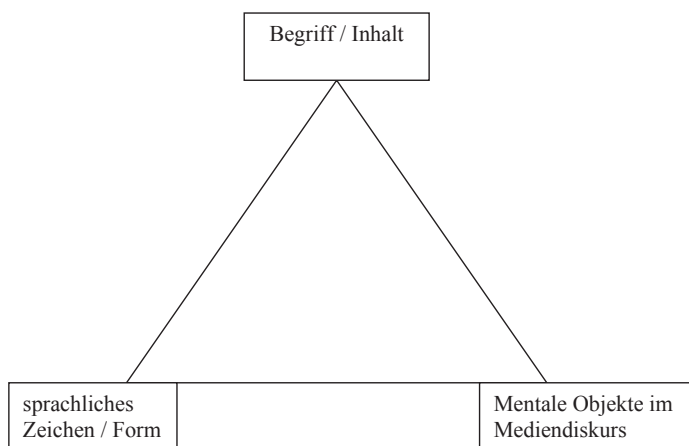


Abb. 1: Semiotisches Dreieck in diskursiver Perspektive

Zusammenfassend lassen sich für die Kategorie der Begriffe folgende Merkmale benennen: Begriffe

- repräsentieren als Konzepte grundlegende Wissensseinheiten, auch Vorstellungsschemata genannt, bzw. die Inhaltsseite der sprachlichen Zeichen,
- weisen eine komplexe, jedoch offene Schemastruktur auf,
- werden nach kulturspezifischen Regeln organisiert,
- manifestieren ihre konzeptionelle Organisation im sprachlichen Zeichen,
- beziehen sich auf mentale Objekte, auf mentale Konstruktionen der diskursiven Wirklichkeit.

## 5. Schlussfolgerungen

Es dürfte deutlich geworden sein, dass die oben definierte Kategorie des Begriffs in erster Linie für die Kategorie des diskursiven Weltbildes steht. Diskursive Weltbilder bestehen aus Begriffen, genauer gesagt: aus bestimmten Profilen von diesen Begriffen. Begriffe hingegen vernetzen diskursiv erzeugte Wissensformationen und konstruieren demnach ein konkretes Weltbild (als Ergebnis des diskursiven 'Kampfes' der Sichtweisen einzelner Diskurshandelder). Weltbilder repräsentieren daher den kulturspezifisch profilierten Wissenshorizont für die Begriffe. Über die durch kulturspezifische Sichtweisen geprägten Weltbilder wird also diskursive Macht ausgeübt. Die

Erfassung von diskursiven Weltbildern ist allerdings über die Analyse ihrer Versprachlichungsformen möglich, denn der Begriff als solcher ist dem Sprachbenutzer über das sprachliche Zeichen zugänglich.

## Bibliographie

- ASSMANN, Jan (1992): *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München.
- BARTMIŃSKI, Jerzy (1988): *Konotacja*. Lublin.
- BARTMIŃSKI, Jerzy (1990): Punkt widzenia, perspektywa, językowy obraz świata. In: BARTMIŃSKI, Jerzy (Hg.): *Językowy obraz świata*. Lublin, 109–127.
- BARTMIŃSKI, Jerzy (1993): O profilowaniu pojęć. In: BARTMIŃSKI, Jerzy (Hg.): *Profilowanie pojęć. Wybór prac*. Lublin, 7–17.
- BARTMIŃSKI, Jerzy (2009): *Językowe podstawy obrazu świata*. Lublin.
- BARTMIŃSKI, Jerzy (2012): Der Begriff des sprachlichen Weltbildes und die Methoden seiner Operationalisierung. In: *tekst i dyskurs – text und diskurs* 5, 261–289.
- BUSSE, Dietrich (1987): *Historische Semantik. Analyse eines Programms*. Stuttgart.
- CZACHUR, Waldemar (2011): *Diskursive Weltbilder im Kontrast. Linguistische Konzeption und Methode der kontrastiven Diskursanalyse deutscher und polnischer Medien*. Wrocław.
- CZACHUR, Waldemar (2011a): Dyskursywny obraz świata. Kilka refleksji. In: *tekst i dyskurs – text und diskurs* 4, 79–97.
- CZACHUR, Waldemar (2011b): Einige Überlegungen zur Kategorie des diskursiven Weltbildes. In: *Muttersprache* 2/2011, 97–103.
- EVANS, Vyvyan (2007): *A glossary of cognitive linguistics*. Edinburgh.
- EVANS, Vyvyan (2010): *Leksykon językoznawstwa kognitywnego*. Kraków.
- FELDER, Ekkehard (2006): Semantische Kämpfe in Wissensdomänen. Eine Einführung in Benennungs-, Bedeutungs- und Sachverhaltsfixierungs-Konkurrenzen. In: FELDER, Ekkehard (Hg.): *Semantische Kämpfe. Macht und Sprache in den Wissenschaften*. Berlin/New York, 13–46.
- GRZEGORCZYKOWA, Renata (2009): Punkty dyskusyjne w rozumieniu pojęcia językowego obrazu świata – widzenie z perspektywy badań porównawczych. In: *Etnolingwistyka* 21, 15–29.
- GRZEGORCZYKOWA, Renata (1998): Profilowanie a inne pojęcia opisujące hierarchiczną strukturę pojęcia. In: BARTMIŃSKI, Jerzy / TOKARSKI, Ryszard (Hg.): *Profilowanie w języku i w tekście*. Lublin, 9–17.
- KRZESZOWSKI, Tomasz P. (1999): *Aksjologiczne aspekty semantyki językowej*. Toruń.
- LANGACKER, Ronald (2011): *Gramatyka kognitywna. Wprowadzenie*. Kraków.
- LANGACKER, Ronald W. (1987): *Foundations of Cognitive Grammar*. Stanford.
- LANGACKER, Ronald W. (1988): A view of linguistic semantics. In: RUDZKA-OSTYN, Brygida (Hg.): *Topics in Cognitive Linguistics*. Amsterdam, 49–90.
- MAJER-BARANOWSKA, Urszula (2004): Dwie koncepcje profilowania pojęć w lingwistyce. In: *Etnolingwistyka* 16, 85–109.
- MUSZYŃSKI, Zbysław (1998): „Profilowanie” profilowania. In: BARTMIŃSKI, Jerzy / TOKARSKI, Ryszard (Hg.): *Profilowanie w języku i w tekście*. Lublin, 19–34.
- OGDEN, Charles Kay / Richards, IVOR Armstrong (1923): *The Meaning of Meaning*. London.
- PUZYNINA, Jadwiga (2010): Z problemów opisu językowego obrazu świata – pytania i wątpliwości. In: *Etnolingwistyka* 22, 39–51.
- TABAKOWSKA, Elżbieta (2001): *Kognitywne podstawy języka i językoznawstwa*. Kraków.
- TABAKOWSKA, Elżbieta (2004): O językowych wyznacznikach punktu widzenia. In: BARTMIŃSKI, Jerzy / NIEBRZEGOWSKA-BARTMIŃSKA, Stanisława / NYCZ, Ryszard (Hg.): *Profilowanie w języku i w tekście*. Lublin, 47–64.
- TAYLOR, John R. (2002): *Cognitive Grammar*. New York.

- TAYLOR, John R. (2007): *Gramatyka kognitywna*. Kraków.
- TOKARSKI, Ryszard (2001): Słownictwo jako interpretacja świata. In: BARTMIŃSKI, Jerzy (Hg.): *Współczesny język polski*. Lublin, 343–370.
- WARNKE, INGO H. (2007): *Diskurslinguistik nach Foucault – Theorie und Gegenstände*. Berlin / New York.
- WARNKE, Ingo H. (2008): Text- und Diskurslinguistik. In: JANICH, Nina (Hg.): *Textlinguistik. 15 Einführungen*. Tübingen, S. 35–52.
- WARNKE, Ingo H. (2009a): Die sprachliche Konstituierung von geteiltem Wissen in Diskursen. In: FELDER, Ekkehard / MÜLLER, Marcus (Hg.): *Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“*. Berlin/New York, 113–140.
- WARNKE, Ingo H. (2009b): Zur wissenskonstitutiven Funktion des Diskurses – Wissen, soziale Kontrolle und Sprache. In: GRUCZA, Franciszek et al. (Hg.): *Diskurse als Mittel und Gegenstände der Germanistik*. Warszawa, 71–84.
- WIERLACHER, Alois/ WIEDENMANN, Ursula (1996): Blickwinkel der Interkulturalität. Zur Standortbestimmung interkultureller Germanistik. In: WIERLACHER, Alois / STÖTZEL, Georg (Hg.): *Blickwinkel*. München, 23–64.
- WIERZBICKA, Anna (1988): *The semantics of grammar*. Amsterdam.
- WIERZBICKA, Anna (1992): *Semantics, culture, and cognition: universal human concepts in culture-specific configurations*. New York / Oxford.
- ZIEM, Alexander (2008): *Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz*. Berlin / New York.
- ZINKEN, Jörg (2004): Punkt widzenia jako kategoria w porównawczym badaniu dyskursów publicznych. In: BARTMIŃSKI, Jerzy / NIEBRZEGOWSKA-BARTMIŃSKA, Stanisława / NYCZ, Ryszard (Hg.): *Profilowanie w języku i w tekście*. Lublin, 47–78.